

Ein Montessori-Zweig
an einer Regelgrundschule in Jüchen

Das Konzept



Der Baum bleibt.
Es kommt nur ein
Zweig hinzu.

Inhaltsverzeichnis

1. DAS MONTESSORI KONZEPT

- 1.1 Pädagogische Leitlinien**
- 1.2 Individualität des Kindes**
- 1.3 Altersmischung**

2. DIE PRAKTISCHE UMSETZUNG

- 2.1 Freiarbeit**
- 2.2 Die vorbereitete Umgebung**
- 2.3 Das Material**
- 2.4 Soziales Lernen**
- 2.5 Disziplin, Ordnung und Regeln**
- 2.6 Der Rahmenplan**
- 2.7 Zu Hause - selbstständiges Lernen**
- 2.8 Nachweis des Lern- und Entwicklungsprozesses**
- 2.9 Austausch mit den Eltern**

Stand: Februar 2019

Verfasser: Förderverein Montessori Jüchen e.V.

1. DAS MONTESSORI KONZEPT

Das Konzept des Montessori-Zweiges für beispielsweise die Regelgrundschule Otzenrath/Hochneukirch basiert größtenteils auf den pädagogischen Konzepten von Maria Montessori. Ergänzt wird es um Ideen der modernen Pädagogik als auch die Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschulen in NRW. Die Konzepte und deren Umsetzung unterliegen im Schulalltag einer regelmäßigen Überprüfung und werden, falls erforderlich, mit allen Beteiligten überarbeitet. Das gesamte Schulkonzept der Regelgrundschule und somit die darin beinhalteten Arbeitspläne und Leistungskonzepte gelten für alle Klassen und somit auch für den Montessori-Zweig.

1.1 Pädagogische Leitlinien

Der Respekt vor der Individualität eines jeden Menschen ist das tragende Leitprinzip des Konzeptes. Individuelle Begabungen als auch Schwächen zeichnen uns als unverwechselbare Persönlichkeiten aus und verdienen somit die Achtung der Menschenwürde.

1.2 Individualität des Kindes

Von Geburt an ist jedes Kind einzigartig. Im Laufe seiner Kindheit setzen sich individuelle Fähigkeiten und Verhaltensmuster immer deutlicher durch. Das Beste, was wir als Erwachsene tun können, ist, das Kind so anzunehmen wie es ist.¹

Da die individuellen Entwicklungsmöglichkeiten den physischen, kognitiven, sensomotorischen, sozialen und emotionalen Bereichen in gleichem Maße Beachtung schenkt eignet sich die Montessoripädagogik ebenso für alle Arten der Inklusion. Durch den Gedanken der Inklusion auf der einen, als auch die Diskussion über Hochbegabungsschulen auf der anderen Seite, erhält die Montessoripädagogik eine weitere ganz aktuelle Dimension: „Die Aufgabe der Umgebung ist nicht, das Kind zu formen, sondern ihm zu erlauben, sich zu offenbaren.“ (Maria Montessori)

Die im Kind angelegte Vielfalt, die durch äußere Einflüsse der Umwelt, in der das Kind aufwächst, geprägt ist, macht eine Individualisierung notwendig. Es gilt diese Vielfalt in ihrem ganzen Ausmaß zu akzeptieren und ist eine grundlegende Voraussetzung dafür, den individuellen Bedürfnissen der Kinder innerhalb der Familie und Schule gerecht zu werden. Hierbei steht im Fokus, dass die jeweilige Entwicklung nicht beschleunigt werden kann sondern im eigenen Tempo und Aufbau belassen werden muss, um dem Kind die Möglichkeit zu geben, den nächsten Entwicklungsschritt gefestigt zu setzen. Daher lernen Montessori-Schüler/innen in Freiarbeit.

¹ vgl. Beglinger, Martin; Largo, Romeo: Schülerjahre. Wie Kinder besser lernen. 4. Auflage München: Piper Verlag, 2009, S.18

1.3 Altersmischung

In der heutigen Zeit wachsen Kinder oftmals vereinzelter und in differenzierteren Lebensverhältnissen, mit beispielsweise weniger Geschwistern und Freunden, aber mehr Kontakt zu Erwachsenen und Medien auf. Während früher viele Lernprozesse unter älteren und jüngeren Geschwistern oder im Freundeskreis stattfanden, ist die Möglichkeit hierfür heutzutage seltener. Das gemeinsame Lernen, Arbeiten und Leben bietet jedem Kind in einer altersgemischten Gruppierung größtmögliche Entwicklungschancen. In Maria Montessoris Spätwerk „Das kreative Kind“ betont sie die enorme Bedeutung des sozialen Gefüges von altersgemischten Gruppen. „Kinder verschiedenen Alters helfen sich untereinander (...); Die Kleinen sehen, was die Größeren tun und bitten Sie um Erklärungen, die diese Ihnen gerne geben.“²

Jedes Kind kann durch das Vorbild und die Hilfe anderer oder durch eigene Hilfestellungen Lernprozesse vollziehen. Jüngere Schüler/innen lassen sich von älteren gern belehren und inspirieren. Ältere Schüler/innen zeigen oft ein besonderes Geschick im Erklären von Sachverhalten. Dadurch findet ein Lernprozess auf beiden Seiten statt. Ältere führen Jüngere in bestehende Strukturen und Lernformen ein.

In fortschrittlichen staatlichen Regelschulen hält die Individualisierung und Differenzierung der Lernprozesse als auch die Aufhebung des gleichschrittigen Unterrichts immer mehr Einzug. Dies zeigt sich in Form von projektorientiertem Unterricht, Wochenplänen und freien Arbeitsweisen.

Eine Individualisierung ist aber erst dann zu rechtfertigen, wenn jedes einzelne Kind auch das andere als Individuum mit eigenen Interessen und Wünschen achten lernt. Aus diesem Grund ist die Individualisierung nicht ohne Bezug zum sozialen Lernen zu realisieren.

Aus dem eigenen Erleben respektvoll begleitet und akzeptiert zu werden mit seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen, Stärken, Lernbereichen, Gefühlen und Gedanken kann einem Kind Respekt und Achtung gegenüber anderen Menschen und deren individuellen Besonderheiten lehren.

Die altersgemischte Lerngruppe bietet auch hierfür die besten Voraussetzungen. Durch Lernen in Kooperation und nicht in Konkurrenz und durch den bewussten Verzicht auf gleichschrittigen Unterricht ergibt sich die Notenfreiheit von Klasse 1 - 3 als pädagogische Konsequenz und Notwendigkeit. Sollte ein Kind die Lernziele einer Stufe nicht erreichen, kann es im Klassenverband, in seiner gewohnten Lern- und Sozialumgebung verbleiben und den Lernstoff im individuellen Tempo erarbeiten.

2. DIE PRAKTISCHE UMSETZUNG

² Montessori, Maria: Das kreative Kind. Der absorbierende Geist (Schriften des Williams Instituts). Auflage 17. Freiburg: Herder Verlag April 2007, S.2007

2.1 Freiarbeit

Die Freiarbeit umfasst bis zu drei Unterrichtsstunden pro Schultag. Dadurch ist ein dauerhafter Lernerfolg mit bildender Wirkung gegeben, da das Kind durch aktives Handeln entsprechend seiner sensiblen Phasen seine Lerninhalte, sein Tempo und sein Lernverfahren selbst wählen kann.

Anstatt auf Motivation und Leistungsdruck von außen wird auf die eigenverantwortliche, selbst gesteuerte Lernaktivität und spontane Wissensbegierde des Kindes gesetzt. Die eigenaktiven Aneignungsprozesse des Kindes bilden die Basis für das nachhaltige Lernen.

2.2 Die vorbereitete Umgebung

Maria Montessori geht davon aus, dass Kinder über die Fähigkeit verfügen, sich selber von innen heraus aufzubauen. Hierfür bedarf es einer vorbereiteten Umgebung, welche eine wichtige Voraussetzung für individuelle Lernprozesse ist. Die Lehrer/innen der Schule ermöglichen dem Kind eine freie Wahl ihrer Arbeit aus einem übersichtlichen Angebot der von Maria Montessori entwickelten Materialien, Medien und Hilfsmitteln. Weiterhin erlernen und erarbeiten die Kinder Regeln, die gewährleisten, dass die äußere Ordnung aufrecht erhalten bleibt. Das Lernen erfolgt in einer vertrauensvollen Atmosphäre. Der Lehrer nimmt die Rolle des Unterstützers und Beobachters ein. Er hat die Aufgabe jeder Entwicklungsstufe des Kindes genügend Raum für die Entfaltung seiner besonderen Interessen zu geben. „Wir helfen dem Kind also nicht mehr, weil wir es für ein kleines, schwaches Wesen halten, sondern weil es mit starken, schöpferischen Energien ausgestattet ist (...).“ Die Lehrpersonen sollen die Kinder in ihrer Persönlichkeit akzeptieren, ihnen achtsam begegnen und sie auf ihrem Entwicklungsweg liebevoll und hilfsbereit begleiten.³ Das natürliche Bedürfnis der Kinder nach weiträumiger Bewegung wird befriedigt durch die Natur um das Schulgebäude, die regelmäßige Arbeit im Schulgarten oder die Ausflüge zu Bauernhöfen oder den weitläufigen Landschaften in der näheren Umgebung.

³ vgl. Zboralski, Katrin: Kreative Sprachförderung nach Maria Montessori, erste Auflage Herder Verlag 2013

2.3 Das Material

Das zentrale Element der vorbereiteten Umgebung ist das Montessori Material, es zeichnet sich durch folgende Kriterien und Merkmale aus:

- Selbstbildung
- Selbstkontrolle
- Selbsterziehung
- Ästhetik
- Erfolgskontrolle
- Isolation der Schwierigkeit

Das Material ist das Medium, mit dem sich Kinder selbstständig, in ihrem eigenen Lerntempo ihr Wissen und Können aneignen. Es herrscht das Phänomen der „Polarisation der Aufmerksamkeit“. Tiefgreifende Veränderungen in der kindlichen Persönlichkeit finden statt, wenn das Kind beginnt, sich zu konzentrieren und der Lehrer gleichzeitig bereit ist, sich in dieser Phase weder durch Lob noch durch Tadel einzumischen.

2.4 Soziales Lernen

Ohne Förderung der Sozialität kann sich menschliche Individualität nicht entwickeln. Beides, so sagt Maria Montessori, ergänzt sich. Aufgrund dessen findet der Hauptteil des Unterrichts in jahrgangsübergreifenden Klassen und in Form von Freiarbeit statt.

Das **soziale Lernen** geschieht durch:

- sich Zeit nehmen für einander (Abschlusskreis vor dem Wochenende)
- Forschergruppen
(Vorträge der Kinder zu Themen, die sie selbst erarbeitet haben)
- Erzählkreise (Erlebnisse der Kinder)
- schöne gemeinsame Momente (Geburtstage, Projekt, Gedenkminuten)
- Klassenrat (Probleme und Konflikte gemeinsam lösen)
- Ausflüge und Projekte (gemeinsames Erleben, z.B. Zelten, Schulgarten, Wanderungen, Klassenfahrt, Bauerhoftag, Zirkusprojekt)

2.5 Disziplin, Ordnung und Regeln

All die am Unterricht beteiligten Personen sind darum bemüht, respektvoll und einfühlsam miteinander umzugehen. Ein freundlicher und friedlicher Umgangston trägt zu einer angemessenen Arbeitsatmosphäre bei. Jeder hat die gleiche Mitverantwortung für den Raum und das Material in der „vorbereiteten Umgebung“. Es ist wichtig, dass in den Klassen eine angemessene Arbeitsruhe herrscht, d.h. jedes Kind sich ruhig und langsam im Klassenraum bewegt und die eingeführten Regeln beachtet.

2.6 Der Rahmenplan

Die Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschule in NRW dienen als Grundlage, Orientierung und Stoffsammlung für die Lehr- und Lernziele sowie deren Inhalte. Die bereits beschriebene Freiarbeit, die Projekte, Angebote und Kurse, das Fachunterricht, die Fremdsprachenangebote, die Praxisorientierung und der Besuch außerschulischer Lernorte sind die spezifischen Lernformen von Montessori mit denen die Inhalte umgesetzt werden.

Der eigentliche Lehrplan aber ist das Interesse des Kindes welches als „Baumeister seiner selbst“⁴ gemäß seinem eigenen inneren Bauplan lernt. Daraus folgt, dass das Kind seine eigenen Kräfte mobilisiert und somit die Fähigkeiten zur Selbstreflexion, zur Selbsteinschätzung und -erkenntnis entwickeln kann und durch die Erwachsenen begleitet wird. Hauptziel ist es das Kind auf die sich ständig ändernden Anforderungen des Lebens vorzubereiten.

2.7 Zu Hause - selbstständiges Lernen

Begonnene Aufgaben, Arbeiten, Referate, Projekte, welche Schüler/innen auch zu Hause bearbeiten können, ergeben sich aus den Arbeiten am Vormittag. Durch die Verbindung von Lernen daheim und in der Schule kann für die Kinder deutlicher erfahren werden, dass Lernen überall stattfindet. Weiterhin besteht hierdurch die Chance, dass die Eltern das Erlernte nochmals gemeinsam mit ihren Kindern nachempfinden und erfahrenes Wissen weitergeben können.

Die Kinder erhalten einen Wochenplan mit zum Teil verpflichtenden Hausaufgaben aus den verschiedenen Bereichen des Schulalltags.

2.8 Nachweis des Lern- und Entwicklungsprozesses

Kinder sollten nicht miteinander verglichen werden, sondern jedes Kind sollte mit seinen individuellen Fortschritten geachtet werden. Die Leistung bezieht sich immer auf das einzelne Kind, daher sollte stets seine individuelle Gegebenheiten berücksichtigt werden. Auch aus den Grundprinzipien und Zielen der pädagogischen Arbeit geht hervor, dass der Lern- und Lebensraum der Schüler/innen möglichst frei von Druck und Angst sein sollte. Daraus ergibt sich die Grundvoraussetzung und Notwendigkeit des Verzichtes auf normative Leistungsbewertungen und somit auf Ziffernnoten bis einschließlich der dritten Klasse. Ab der vierten Klasse erhalten die Kinder Noten. Diese Leistungsbewertungen orientieren sich auch

⁴ Montessori, Maria: Grundlagen meiner Pädagogik und weitere Aufsätze zur Anthropologie und Didaktik. Auflage 11 Wiebelsheim: Quelle und Meyer Verlag Hans hat 65/2011, S.40

in Klasse vier an einem pädagogischen Leistungsbegriff, der die individuellen Lern- und Leistungsbedingungen und -voraussetzungen des jeweiligen Kindes berücksichtigt und einbezieht. Als Leistungen werden nicht nur Ergebnisse sondern auch Anstrengungen und Lernfortschritte bewertet.

Evaluation erfolgen durch:

- freiwillig gewählte Tests mit Rückmeldetexten in Stufe 1-4
- kurze, standardisierte Tests als Leistungsfeststellung (z.B. Lesestolpertests)
- Dokumentationsmappe von den Kindern geführt (zur Selbstreflektion- wie habe ich gearbeitet? Was habe ich heute gelernt? Was kann ich noch verbessern?)
- Dokumentationen und Einschätzungen durch den Lehrer, die sich an den IzELs⁵ des Montessori Landesverbandes Bayern orientieren, VERA Vergleichsarbeiten in Klasse 3 in den Fächern Deutsch und Mathematik

2.9 Austausch mit den Eltern

Eltern werden aktiv an der Gestaltung des Schullebens durch Austausch und Zusammenarbeit, Einzelgespräche, regelmäßige Elternabende, Elternarbeit, Einführungsabende, gemeinsame Klassenausflüge mit Kindern und Eltern, Hospitationen, etc. beteiligt. Gegenseitiges Vertrauen und gemeinsame Bemühungen sind die Basis, auf der das Wohl des Kindes gedeihen kann.

Wie dieses Konzept Ansprüche an die Schule, die Lehrer und die Kinder stellt, so stellt es auch Ansprüche an die Eltern und deren Mitarbeit. Die Eltern sind fester Bestandteil der pädagogischen Arbeit und deren Zielsetzung. Ihre aktive Mitarbeit ist unverzichtbare Voraussetzung für die Entwicklung des Kindes und das Greifen der schulischen Erziehungswerte.

Das konstruktive Interesse dient der Unterstützung der Lehrer und ihrer Arbeit. Die im Schulkonzept genannten Kriterien sollten Eingang in den häuslichen Alltag der Kinder finden. So wie es in der Klasse eine vorbereitete Umgebung gibt, sollte die häusliche Erziehungsarbeit als vorbereitende Umgebung die Basis für eine sinnvolle Arbeit in der Schule schaffen. Die Schule ist in diesem Sinne auf Erziehung der Kinder im Elternhaus angewiesen. Die Eltern sollten positives Vorbild für ihre Kinder sein, so dass die Schule auf die Erziehung und Wertevermittlung des Elternhauses aufbauen kann.

⁵ IzEL (Information zum Entwicklungs- und Lernprozess) orientieren sich an den Bildungszielen der staatlichen Grundschulen, deren Kompetenzen und Inhalten